

ägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President. 1811 Howard Str. Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska.

Vereintes Schlagen.

Der Wiederanschluß der nationalen Partei der Bullmoosier an die Republikaner ist mit Aufhebung der Kandidatur Hughes durch die Nationalkomitee nun zur Tatsache geworden; wie das seit dem Augenblick ermarktet werden mußte, an dem Herr Roosevelt die auf ihn gefallene Nominierung nicht sofort annahm.

Alle Gegner der Kandidatur Wilsons haben dieses Ereignis mit Genugtuung sich vorbereiten und lächelnd eintreten sehen. Wahrscheinlich würde Wilson zwar auch so geschlagen worden sein, denn der einzelne Stimmgeber, der ihn schlagen will, würde doch für Hughes und nicht für Roosevelt gestimmt haben; aber es macht den Kampf sehr viel einfacher und geschlossener. Doch Herr Hughes den Überweg der Partei in die Reihen der Mitkämpfer dankbar anerkennt, ist selbstverständlich. Ebenso, daß er Herrn Roosevelt in Worten lobt, die diesen angenehm berühren müssen und ihm die Brücke des Rückzugs zu einer goldenen machen.

Der Schärfung nationalen Empfindes, das Verlangen nach hundertprozentigem Amerikanismus und das Verlangen auf völliger geistiger, militärischer und wirtschaftlicher Vereinigung, rührt er ihm als Verdienste nach, und stellt er als gemeinsame Verbrüderungspunkte hin.

Die Führer und Parteien stehen im Zeichen der Verführung und des Zusammenstufes. Republikanische Zeitungen schwärmen von dem großen, von Roosevelt durch seinen Verzicht bezeugten Patriotismus, und einzelne deutschamerikanische Organe versichern ihm bereits Vergebung für alles, was er in den letzten fünfzehn Monaten an produktiver Deutschtätigkeit geleistet hat.

Wir verkennen nicht den Vorteil gemeinsamen Kampfes. Aber wir können auch nicht übersehen, daß Herr Roosevelt nicht geschlagen worden wollte, und als Solist auf dem Bullmoosier-Feld geschlagen worden wäre. Nicht davon reden, aber niemals vergessen", schreibt der stramm demokratische "Wächter und Anzeiger", das ist bezüglich dieses Mitkämpfers gegen Wilson das Beste, was die in Reich und Glied tun können.

Der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Der am Freitagabend von französischen Fliegern ausgeführte Angriff auf Karlsruhe bildet ein würdiges Seitenstück zur britischen Vokalung-Geldentat, nur noch empörender und unentschuldbarer. Wenn bei deutschen Luftangriffen auf besetzte Plätze zufällig ein paar Frauen oder Kinder getötet werden — um größere Zahlen hat es sich bis jetzt niemals gehandelt —, erhebt sich in London und Paris ein förmliches Aufgeheul über "die fernernden Barbaren", das in der amerikanischen Presse womöglich noch lauter und heftiger wiederholt wird. Bei der Tötung aber von 75 Kindern durch Bomben französischer Flieger kann von einem Zufall nicht die Rede sein; es liegt vielmehr ein vorbedachter, kaltblütig geplanter Massenmord vor. Schon daß der Angriff am Freitagabend, einem der größten katholischen Feiertage erfolgte, läßt auf eine ganz besondere Absicht schließen. Am dem Tage — und jenseits der Grenze weiß man das sehr genau — werden in katholischen Gemeinden feierliche Umzüge veranstaltet, an denen sich zahlreiche Frauen und Kinder beteiligen; jetzt, in Kriegszeit, überwiegend diese vermutlich logar, und auch das mußte den Feinden bekannt sein, ebenso wie die Zeit der Prozession. Es ist daher keine andere Schlussfolgerung möglich, als daß die Franzosen, deren Ritterlichkeit wir jeden Tag rühmen und preisen hören, es ausdrücklich auf diese Prozession verheerender Frauen und Kinder abgesehen hatten — ein teures Rudiment, keine christliche Kriegstat, gleichzeitig aber auch ein strategischer Fehler, der sich kaum je wieder gutmachen läßt. In der gesamten katholischen Welt wird die Entehrung eines der erhabensten Feste, die die Kirche kennt, als eine höhnische Herausforderung aufgefaßt werden, nicht zum wenigsten in Italien. Vorausgesetzt, daß die Jesuiten einen Bericht darüber durchläßt. Aber auch in nichtkatholischen Kreisen, überhaupt bei jedem rechtlich denkenden Menschen, muß der Angriff als feiner raffinierter Grausamkeit, bei der jedes bestehende Element fehlt, aufrichtige Entrüstung hervorgerufen. Die Franzosen versuchen, die Sache als eine "Tat der Wiedervergeltung" darzustellen, weil nämlich die Deutschen kürzlich ein paar Blöße hinter der französischen Front mit Bomben belegt hatten. Das aber waren durchweg wichtige Stützpunkte räumlicher Verbindungen, also von hervorragender militärischer Bedeutung. Insofern schon darum nur gewissenlose Heuchler von einer "Wiedervergeltung" reden können. Ob der Vorfall endlich einmal hier im Lande, vor allem in der Presse, der hysterischen Verhimmelung der Franzosen ein Ende machen wird? — Wir haben die Hoffnung angegeben. Das Stichwort "Wiedervergeltung" ist gefallen, und darauf werden unsere — wenn es sich um die Verletzung eines durch amerikanische Passagiere gefüllten Munitionsschiffes handelt — von frankophobem Menschlichkeitsdelirium halb tollt werdenden Mütter sich hängen zur Rechtfertigung der edlen Vertreter französischer Heldentums, die nur geizigen Kinder abschlochten, und dann mit ein paar Tränen im Auge, während so ein richtiger deutscher Soldat das Kindermorden als vernünftiges Geschäft betreibt. — Heuchler und Pharisäer werden wieder mal Orgie feiern!

Begründete Warnung.

An die amerikanische Finanzwelt wendet sich ein Leitartikel der "Washington Post". Veranlassung zu dem Artikel hat die Gewährung eines Kredits von fünfzig Millionen Dollars an die russische Regierung gegeben. Dieser Kredit ist durch gute amerikanische Wertpapiere nicht gesichert; wenn Rußland den Staatsbankrott erklären muß, ist das Geld verloren. Vor derartigen Geschäften warnt die "Washington Post" die amerikanische Finanzwelt. Sie weist hin auf die ungünstige finanzielle Lage der Alliierten. Die täglichen Kriegsausgaben Englands und Frankreichs belaufen sich auf 42 Millionen Dollars, und in beiden Ländern gebe es nicht genug amerikanische Wertpapiere, um die Ausgaben von nur vierzig Tagen zu decken. Jedes Finanzgeschäft aber mit den Alliierten, das durch amerikanische Wertpapiere nicht gesichert sei, sei bedenkliches Geschäft. Wörtlich schreibt das angeführte Organ der Bundeshaushalts: "Unser Land kann die Fonds für die Fortsetzung des Krieges nicht liefern, und unsere Bankiers, unsere Kapitalisten und unsere Geldverleiher sollten sich sehr in acht nehmen vor den Papieren der beschwenderischen und sorglosen Nationen der Welt. Es ist weiser, das Geld zu Hause zu behalten für die Entwicklung dieses Kontinents, dieser Republik, als über das Unvermögen der europäischen Nationen ihren Verbindlichkeiten nachzukommen, zu lamentieren. Es ist weiser, daß unsere Mühlen, unsere Bergwerke, unsere Werftstätten, unsere Fabriken gut finanziert werden, als daß sie unversorgt nach Geld aussuchen, das ausgegeben worden ist, um in Europa Armeen und Flotten zu zerschüttern. Es ist weiser, unsere eigenen Verkehrseinrichtungen zu verbessern und auszubauen und in unseren Eisenbahnpapieren unser Geld anzulegen, als in ausländische Wertpapiere zu investieren, die den Folgen des Krieges unterworfen sind und in Gefahr schweben, repudiiert zu werden."

Billiger "Sieg".

Die Oesterreicher haben im Trentino, zwischen Gitsch und Brenta, eine Verklüftung ihrer Front vorgenommen. Das machte es nötig, einen Teil ihrer feindlichen vorgeschobenen Stellungen aufzugeben. Graf Cadorna hat sich gefaßt, daraus einen großen Sieg zu fabrizieren, obgleich der Wiener amtliche Bericht ausdrücklich feststellt, daß die Italiener keinen Versuch gemacht hätten, sie bei der Rückvermittlung ihrer Front zu belästigen. Die Verklüftung der Front macht österreichische Streitkräfte für den südöstlichen Kriegsschauplatz verfügbar. In ihrer Südwestfront stehen die Oesterreicher auf feindlichem Boden, die Russen aber stehen in der Bukovina auf österreichischem Boden. Dort müssen sie wieder heraus, denn je weniger Gebiet beim Friedensschluß in feindlichem Besitz ist, mit desto unangünstigeren Friedensbedingungen wird der Feind sich abfinden haben. Wenn die Bukovina wieder frei ist, kann die Offensive gegen Italien in vollem Umfange wieder aufgenommen werden.

Eine wunderliche Nacht.

Humoreske von Ludwig Guna. Meister Robert Brool feierte heute wieder einmal seine Triumphe. Er legte den anhöflich horchenden Leuten mit seiner Geige die süßesten Empfindungen seiner eigenen Seele in die Brust und machte sie vor Entzücken und Begeisterung förmlich taub. Sie applaudierten wie toll und verlangten jede Nummer da capo. Heulend und schreiend wälzte sich der Jubel durch den Saal. Aber Meister Brool lächelte sein bekanntes stolzes Lächeln in die Menge hinein, verkränkte Arm und Geige über der Brust und bognigte sich auch zum Schluß, vor dem Publikum der kleinen Stadt sich zu verbeugen, das nun endlich einmal Gelegenheit gehabt hatte, den berühmten Violinvirtuosen kennen zu lernen.

Als nun Brool ermüdet in die ersten Konzertsaal antohende Künstlergarderobe trat, wehte ihm wie gewöhnlich der schwere Duft aufgeblassener Rosen und frischer Kränze entgegen, die in malerischer Weise auf den Stühlen lagen. Er verzog kaum sein Antlitz zu einem milden Lächeln, das ihm dieser gewohnte Entnahmsduft schon abforderte, ging nur schnell daran, Frack und Gürtel abzuwerfen und eine bequeme Joppe anzuziehen, mit der Absicht, diesmal nach den Anforderungen des Abends noch ein klein wenig in den Straßen der mittelalterlichen Stadt umherzuwandelnd, die man ihm ganz besonders interessant und anziehend gefühlvoll jette. Die prächtige Mondnacht, die draußen auf den Dächern lag, schien seinen Sinnen sehr entgegenzukommen. Er hörte das dumpfe, horchliche Geräusch und Wogen der Haupten abgehenden Menge, die nur langsam zu bewegen war, den Saal zu verlassen, da man noch immer eine Zugabe erhoffte, zu der sich doch der Meister absolut nicht entschließen wollte. Er wartete noch eine Weile, bis das Gemirr da draußen verstummt war, um den Goffern und zuckrigen Bewunderern seiner Kunst nicht in die Hände zu geraten. So mochte es gegen zehn Uhr geworden sein, als er sich entschloß, das Gedächtnis zu verlassen, in der Hoffnung, nun von niemand mehr belästigt zu werden. Er vergessener sich beim Saalbetreten, daß sich die Schär der Anzuegerien schon verpackt habe, und trat nun selbst durch einen kleinen Nebenabgang ins Freie. Er fand auch richtig die enge Gasse menschenleer, nur ungenügend Schritte von dem Ausgang entfernt, in einer gegenüberliegenden Straße eines kalten Hauses, die wohl einst eine Statue beherbergt haben mochte, sah er einen Mann stehen. Das Licht der Laterne fiel gerade auf die Gestalt, und so konnte Brool in ihr einen Jüngling erkennen, der bewegungslos, selbst einer Statue gleich, in der halb verfallenen Straße stand und unausgesetzt nach ihm herüberblickte. Er unterwarf sich schamlos die Figur, an der die jemals abgetragenen Kleider schlotternd herabhängten, einen eisernen, fast in die Länge gezogenen Kopf, ein übergroßes Schlapphut bis in die Seiten bedeckte, unter dem nur die blasse Farbe der ungenügenden Gesichtspartien auffallend hervorleuchtete. Die Hände hatte der junge Mann auf dem Rücken, doch kam es Brool vor, als läge er aus den geöffneten Häften des Jünglings in Papier gewickelten Gegenstand hervorragen. Der Meister sah die regungslose Figur eine Weile mit jenseitiger Gelassenheit an, da sie aber in der Tat mit einer statuenhaften Andeutung und Startheit behaftet schien, machte er sich daran, ruhig an ihr vorbei zu gehen und seinen Spaziergang zu beginnen. Als er nun das Gesicht des Mannes in der Nähe sah, erstarrte er förmlich über dessen geisterhafte Blässe. Auch konnte er nun deutlich die tiefstehenden, dunklen Augen erblicken, die unter der Kruppe des Schlapphutes so anheimlich noch ihm starrten und ihn geradezu zu verfolgen schienen. Er gewachte, wie der Jüngling den Kopf mit einer seltsamen Ruhe marionettengleich zu drehen begann und wie sich die Augen anstarrten, gleichsam sein — Brools — Wesen zu ergründen. Der Virtuose atmete erleichtert auf, als er an ihm vorbeizuging, eben als er das Ende der kleinen Gasse erreicht hatte und nun in eine größere Straße einbiegen wollte, packte ihn noch einmal die Reue, und er sah sich nach seiner fonderbaren Kruppe um. Die war aber plötzlich beweglich geworden und schritt nun langsam, mit beinahe feierlichen Bewegungen, die Gasse herauf. Brool blieb einen Augenblick stehen und beobachtete nun die gemessenen Bewegungen des jungen Mannes, die für ihn etwas merkwürdig Komisches hatten. Er erinnerte sich, einmal in einem Tiergarten das blaßste, abgelebte Schreien der Giraffen gesehen zu haben, und diese Gangart fiel ihm nun ein, als er sich in den Hüften wogte und der Oberkörper bald nach rechts, bald nach links, pendelte! Ganz merkwür-

big kontrastierte hierzu die Bewegungslosigkeit der Arme, die steif und schwer an den Seiten herabhängten. In der rechten Hand hielt der Fremde richtig ein kleines Paket, in Zeitungspapier gewickelt, das Schriften oder Bücher zu enthalten schien, aber dessen Inhalt auch anderen Vermutungen Raum lassen konnte. Brool, dem die Reue der anderen zuwider war, wollte sich nicht selbst bei derselben Untugend erstopfen und schloß daher seinen Weg fort. Und doch zeigte es ihm nach einer kleinen Weile, nachdem er in eine größere, hell erleuchtete Straße eingewandert war, sich umzusehen. Nichts, da bog der ungeliebte Jüngling aus der Seitengasse heraus und ging in derselben Richtung, die der Virtuose eingeschlagen hatte. Brool lächelte in sich hinein, denn in der starken Lichtsphäre der Straße betam das Aussehen und der Gang des jungen Mannes noch einen komischen, beinahe grotesken Anstrich. Brool seufzte sich, daß er bis jetzt so unbehelligt spazieren gehen konnte und kalkuliert, daß, wenn er bis nun der Belästigung durch neugierige Gaffer entgangen war, wohl auch weiterhin seine Befahr bestehen würde, irgendwo geföhrt zu werden. Der Meister wanderte gemächlich weiter, bog in eine neue Straße ein, bemerkte, wie auch da der Fremde mit feierlichen Schritten folgte, und lächelte immer vergnügter in sich hinein. Der junge Mann hielt sich immer in angemessener Distanz, schien auch zu bemerken, daß Brool bereits aufmerksamer geworden war, und verließte plötzlich sorgfältig das Paket hinter seinem Rücken. Der Virtuose durchquerte ein paar Gassen, erreichte sich an den altertümlichen Türmchen und Giebeln der Häuser, über denen der Mondglanz lag und die Dächer mit feuchtem, düstigem Schimmer überzog, bog dann in die Hauptstraße ein, durchschritt diese, dann in den Hauptplatz mit dem malerischen Steinlauben und dem pilasterlosen Laternenbrunnen, und blieb vor letzterem bewundernd stehen, ohne des Fremden mehr zu gedenken. Das Wasser fiel plätschernd über die Steingestalten der Nymphen herab und glitzerte im Silberlicht des Mondes. Brool wandte sich ab und erblinnte zehn Schritte hinter sich die ebenfalls kalt und starr dastehende Figur des sonderbaren Jünglings, der ihn verfolgte. Er gewachte die trunken, elenden Gesichtszüge, die tiefstehenden, forschenden Augen, die beinahe bittend und flehend und doch wieder drohend, warnend zu ihm herüberblickten, er las unsägliche Traurigkeit und Bitterkeit aus ihnen heraus und wunderte sich plötzlich, daß er nur kurz vorher über die merkwürdige Erscheinung lächeln konnte. Jetzt zwang sie ihm entgegen ein wenig Mitleid ab. Aber schließlich war Brool erfahren und weltmännlich genug, um in einer solch einzelnen Erscheinung nicht etwas Aufgeblasenes und Beforderliches zu erblicken, und er beschloß daher, sich um den Fremden nicht weiter zu bekümmern, sondern ihn auszuweichen und seiner Verfolgung, die ihm doch nun etwas lästig wurde, auf irgend eine Weise zu entgehen. Zu diesem Zwecke wollte er die eigentliche Gemauerte der Stadt verlassen und, die milde Nacht benutzend, ins Freie wandern. Dort — so kalkuliert er — würde sich der Fremde wahrscheinlich von selbst verlieren, wenn er einmal feiner Gafferei müde geworden und die Absicht Brools erkennen werde, ungehindert und unbehelligt zu bleiben. Und so wanderte der Meister mit etwas beschleunigten Schritten durch die nächsten Gassen und gelangte bald an die Stadtgrenze, erblinnte vor sich einzelne Gehöfte und Gärten, Felder und Auen, ansteigende Hügel und in der Ferne kleine Waldparzellen. Das liebliche Gelände, das sich im Mondlicht ganz besonders schön verträufelte, zog ihn mit sanfter Gewalt an, und so pigerte er die Landstraße hinaus, ziellos, ins Freie. Aber es dauerte nicht lange, so durchschloß ihn aufs neue der Gedanke an den Fremden. Er wandte sich um — richtig, da schritt er in demselben Tempo hinter ihm her.

Nun wurde Brool etwas mitmütig und ungeduldig. Auch kam er nun zur völligen Überzeugung, daß die Verfolgung wirklich nur ihm allein gelten könne. Er malte sich die Kunstbegierde des Jünglings, der zweifellos ein Meister sein mußte, mit lebhaften Farben aus, um sein Benehmen wenigstens teilweise zu entschuldigen, empfand aber doch dessen beharrliche Ausdauer in Bewunderung als höchst fähig und auf-fallend lästig. Zeit besitz der Mensch entschließen nicht, sagte er sich. Somit begnüge meine Begierde, sich gewöhnlich damit, mir im Konzertsaal zuzujubeln und mich höchstens auf der Straße beim Ausgange anzuhängen. Dieser aber tut mehr als genug. Er verfolgt mich mit seiner lästigen Bewunderung durch alle Straßen der Stadt und geht mir sogar bis ins Feld nach. Kleide ich stehen, tut er's auch; gebe ich weiter, folgt er mir in gleichem Tempo; ich will also verschwinden, ihn zu äduschen.

Und Brool setzte nun seinen Weg in raschem Tempo fort, bog dann auf einem Parkweg in eine Wiese ein — der Mensch folgte ihm. Brool be-

schleunigte seinen Gang noch mehr, schritt mitten über die Wiese, wurde von dem Hunde eines nahen Gehöftes angebellt, hörte Hund- und Schimpfgeräusche aus dem Hause, setzte sich in Lauf, um etwaigen Auseinandersetzungen mit den Hausleuten, denen die Wiese gehörte, zu entgehen — der Mensch folgte ihm nach. Brool kam an einen Bach, sprang mit knapper Not hinüber, lief spornstreichs über eine neue Wiese — der Mensch war hinter ihm her. Da wurde ihm unheimlich zu Mute. Das Gefühl der Belästigung verwandelte sich plötzlich in eine Art Grauen. Brool überkam eine Ahnung, er habe es mit einem gefährlichen Narren oder gar mit einem Wüstling zu tun, der ganz unabsehbare Pläne verfolgte. Wie, wenn der Mensch am Ende gar verberberliche Pläne hätte! Brool markierte sich plötzlich mit dem Gedanken ab, der Verfolger könne ein durchtriebener Schurke, ein gemeiner Mörder sein, der ihn — Brool — zielbewußt in diese einsame Gegend gelockt, und er sei ihm nun blindlings in die Falle gegangen. Geld mußte der Mensch ja bei einem so berühmten Virtuosen voraussehen. Meiner Erinnerungen an ähnliche Geschehnisse tauchten blühend in Brools Gehirn auf, und seine erhitte Phantasie verarbeitete sie zu jämmerlichen Einzelheiten. Er hatte kaum den Mut mehr, sich während des Laufens nach seinem Verfolger umzusehen, und war nur immer darauf bedacht, ja nicht zu stolpern oder einem Hindernis entgegenzutreten, das ihn dann zweifellos in die Hände des Bösewichts ausliefern würde. Jetzt erklärte er sich auch die tiefstehenden Augen, das blaße, ausgehungerte Gesicht, das merkwürdige Paket; in dem Papier lag die Mondwaife verborgen, und der verberberische Teufel wartete nur auf den Augenblick, da sie völlig allein und fern von den menschlichen Wohnungen sein würden, um seine Tat dann auszuführen. Brool fühlte, wie die Angstperlen über seine Stirn liefen. Er faufte förmlich über ein Stoppelfeld dahin, das sich sanft einen Hügel hinauszog, warf dann einen Blick zurück — der Feind war hinter ihm. Brool lief in einem großen Bogen wieder den Hang hinunter, zwängte sich mit Aufbietung aller Kräfte und Verberberung des Schmerzes durch eine Dornenhecke durch, sah sich plötzlich aufs neue vor dem Bach, der hier besonders breit und tief war, gewachte mit Entsetzen, daß rechts und links zwei Drahtgitter starrten, die Wiesen eingrenzten und zwischen denen er hindurch mußte. Wie ein gehehertes Wild, von den Dornen zerstoßen, vom Laufen erschöpft, setzte er über die hochliche Einfriedung hinweg, blickte an den Drahtspitzen hängen, rief sich wieder los, so daß die Fäden seines Redes an dem Gesicht hängen blieben, und sah mit wachsendem Grauen, daß er neuerdings den Bach vor sich hatte. Ohnmächtig, einen vernünftigen Entschluß zu fassen, fürzte er sich ins Wasser und versuchte, mit zwei kräftigen Armschlägen das Ufer zu erreichen, was ihm auch gelang. Pudelnaß, fröstelnd und triefend, richtete er sich auf, blickte sich um — da fürzte auch schon der Fremde in das schmutzige Wasser. Atemlos, wie mit Nuten gepötscht, setzte Brool seine Flucht fort: eine Steinmauer hemmte seinen Weg, — mit unheimlicher Schnelligkeit kletterte er über sie hinweg und befand sich plötzlich mitten im Friedhof. Alle Schrednisse, die sich an diesen Ort klammern, verdoppelten sich in seinem Hirn. Er lief wie wahnsinnig um die Gräber herum, fühlte, wie sein Herz in rasendem Tempo zu galoppieren begann, leuchte atemlos aus, und in dem Bewußtsein, daß nun das Ende seines Lebens gekommen sei, wandte er sich auf die Erde und ächzte seinem Verfolger entgegen: "Mensch — wack wollen Sie —?"

"Ach, entschuldigen Sie gütig", war die Antwort, "ich bin nämlich Agent für Unfallversicherung — wir haben — wir haben — eine Menge Künstler in unserer Versicherung — verpfehlen Sie — und — und ich wußte nicht, wo Sie wohnen — und da jagte mir der Portier — der Portier des Konzertsalles — ich — ich möchte Ihnen nur nachgehen — bis in Ihre Wohnung, denn Sie — Sie wünschen nicht auf der Straße belästigt zu werden — und so — so bin ich Ihnen halt nachgegangen — aber — entschuldigen Sie gütig — eine Frage zur Güte: wohnen Sie noch weit? — und gehen Sie immer so umständlich nach Hause?"

— Stolz, Richter (zu einem Bauernburschen, der wegen Kauferei eingesperrt war): Sind Sie schon vorbestraft? Bauernbursche: Ja wohl, Herr Richter, aber net wegen aner Schlichtheit, es war dös a Ehrensach!

— Aus der deutschen Geschichte. Magister: Wenn die alten Deutschen ins Feld zogen, pflegten sie sich mit Eichenlaub zu schmücken und erboben ein furchbares Gerüll. Sagt mir, warum laten sie dies? Richter: Weil sie bei der Liebes-tafel waren!

Deutscher Gegenseitig-Versicherungs-Berein von Nebraska. (Eine Affektment-Vereinigung.) Bericht für Monat Mai 1916. Versicherung am 1. Mai ... \$5,392,088.00 Neu aufgenommen wurden ... 358,290.00 \$5,750,378.00 Storniert wurden ... 264,910.00

bleibt Versicherung am 1. Juni ... \$5,485,468.00 Neu aufgenommen wurden 22 Mitglieder. Storniert wurden 4 Mitglieder. Einnahmen. Kassenbestand 1. Mai ... \$2,372.42 Aufnahme-Gebühren ... 149.40 Mitglieds-Gebühren ... 22.00 \$2,543.82 Ausgaben. Agenten-Gebälter ... \$ 118.43 Gebühren für Abschläge ... 2.50 Verluste bezahlt ... 136.67 Postkarten, Marken usw. ... 3.53 Druckkosten, Schreibwaren usw. ... 20 Verbleibende Ausgaben ... 46 \$ 261.79

bleibt Kassenbestand am 1. Juni ... \$2,282.03 Verbindlichkeiten. An beglaubigte Verluste ... \$ 468.68 Hermann Ostgrene, Sekretär und Schatzmeister, Johnson, Neb.

Abonniert auf die Tägliche Tribune. \$4.00 das Jahr durch die Post.

Nimmt Posten in Rußland an. Seattle, Wash., 29. Juni. — Samuel Hill von hier, der Schwiegerohn des verstorbenen Eisenbahnkönigs James Z. Hill und selbst als äußerst tüchtiger Fachmann im Eisenbahnbau bekannt, hat einem Ruf der russischen Regierung Folge geleistet, die Leitung des Projektions auf der Sibirischen Eisenbahn zu übernehmen, um den Transport von Kriegsmaterial nach dem europäischen Rußland in richtige Bahnen zu lenken.

Rasterbuch für alle Arten von Häfelarbeiten. Buch Nr. 1, wie unten gezeigt, enthält Anweisungen und wunderschöne Illustrationen für alle Arten von Häfel-Häfelarbeiten und Kreuzstichen. Jede Frau wetteifert, das Neueste in Mustern zu bekommen. Machen Sie Häfelarbeit? Senden Sie direkt für dieses Buch, welches das reichhaltigste und billigste Musterbuch ist. Es erreicht eher den Zweck, als Bücher von 25—50 Cts. Ueber 200 Muster abgebildet.

FILET CROCHET CROSS STITCH A CROCHET BOOK YOKES ILLUSTRATED TOWELS. Zu bestellen durch Omaha Tribune, 1311 Howard Str., Omaha, Neb.

SIE SEHEN VOR SICH

Den grössten Verkauf von Herren-Kleidern zu

\$15

der je hier verkündet wurde

Ueber tausend schicke, ganz moderne Anzüge zum Verkauf, vom Samstag an.

Brandeis Stores



Wenn vom Spiel ermüdet, legen Sie sich in den Schatten und laden Sie Ihre Freunde ein zu einer kalten Flasche von



Diese werden sowohl wie Sie selbst sich daran befechtieren.

Sammelt die Coupons und erhaltet Prämien.

Telephonieren Sie D. 1889 und lassen Sie sich eine Riste heimsenden.

Luxus Mercantile Company

General-Agenten

verlegt nach 308-318 Rose Building 16. und FARNAM STR.

TAFT'S DENTAL ROOMS

ALLE MODERNEN BEQUEMLICHKEITEN